



Chance Sek – Forum Zürich, 30. September 2009

Protokolle der Tischrundengespräche der fünf Anspruchsgruppen

Thema: Wie können die Übergänge zwischen Primarstufe, Sekundarstufe I und Sekundarstufe II gestaltet werden, dass sie chancengerecht sind und die individuellen Leistungs- und Entwicklungspotenziale der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen?

Tischrunde Schul- und Sportdepartement / Schulpflege (Gruppe 1).....	2
Tischrunde Schul- und Sportdepartement / Schulpflege (Gruppe 2).....	4
Tischrunde Lehrpersonen.....	6
Tischrunde Eltern	8
Tischrunde Wirtschaftsvertretende	10
Tischrunde Schulleitungen (Gruppe 1)	12
Tischrunde Schulleitungen (Gruppe 2)	14
Plenumsdiskussion.....	15

Übertritt in die Sekundarstufe ist zu stark von äusseren Faktoren bestimmt

- Nicht nur die individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler beeinflussen deren Zuteilung in die Abteilungen der Sekundarschule, sondern auch die unterschiedliche Qualität des Unterrichts, den sie in der bisherigen Schulzeit genossen haben.
- Mit dem gesprächs-, resp. konsensorientierten Übertrittsverfahren erhalten einerseits die Zuteilungswünsche der Eltern grosses Gewicht, andererseits liegt die Verantwortung für die Gesamtbeurteilung bei der Mittelstufenlehrperson. Deren Beurteilung ist stark von individuellen Konzepten geprägt und kann mitunter von Lehrperson zu Lehrperson sehr unterschiedlich erfolgen.

Zu einer fairen Zuteilung können folgende Massnahmen beitragen:

- Erhöhung der Beurteilungskompetenz der Lehrpersonen durch gezielte Aus- und Weiterbildung.
- Regelmässige Absprachen zwischen den Lehrpersonen der Mittelstufe zum Thema Beurteilung und Übertritt, mit dem Ziel, die Beurteilungsverfahren und Kriterien für die Übertrittsempfehlung abzugleichen (Einstufungskonferenzen).
- Durch von der Behörde festgelegte Zuteilungsquoten in die Abteilungen der Sekundarschule Richtwerte für die Zuteilung vorgeben.
- Lehrpersonen sollen ihre Übertrittsempfehlung auch auf standardisierte Tests abstützen, die eine Vergleichbarkeit über die ganze Stadt, den Kanton oder noch weiter schaffen.
- Andererseits sind Leistungstests generell bei Übertrittsentscheiden nur bedingt sinnvoll, weil sie nur eine Momentaufnahme sind und die Situation einer Schülerin oder eines Schülers nur teilweise abbilden können. Tests sollen nur Teil einer Beurteilung und immer Grundlage für weitere Massnahmen, z.B. eine Förderplanung, sein.
- Klare Kompetenzprofile für die Abteilungen der Sekundarstufe sollten als Grundlage für die Zuteilung am Ende der Primarschule dienen. Zudem sollte der Unterricht in Kindergarten und Primarschule überall auf gleich hohem Niveau angeboten werden.
- Ein Orientierungsjahr am Ende der Primarstufe, in dem die Schülerinnen und Schüler gemäss ihren Stärken individuell gefördert und auch beurteilt werden, um am Ende des Jahres in die ihrer Leistungsfähigkeit angemessene Abteilung der Sek eingeteilt zu werden.

Unterricht stärker individualisieren, aber auch Lerngruppen durchmischen

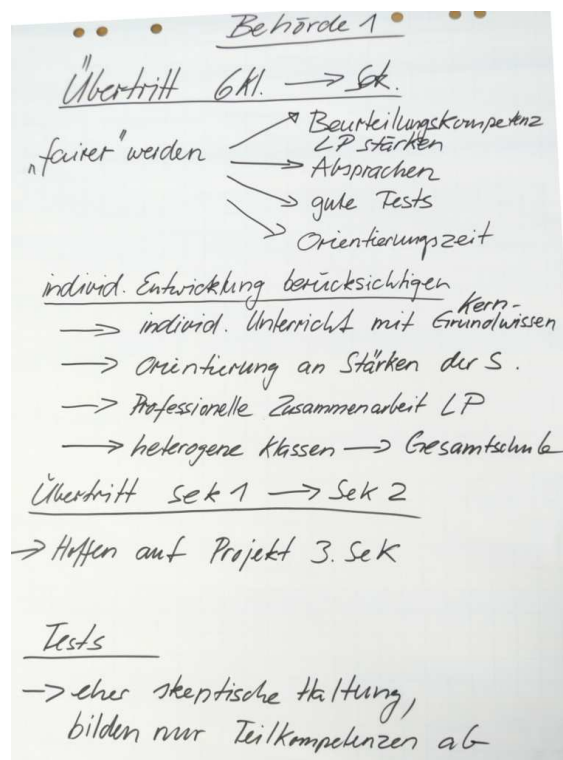
- Durch einen höheren Anteil an individualisiertem Unterricht sollen die Leistungsunterschiede innerhalb der Abteilungen vermehrt aufgefangen und die Schülerinnen und Schüler entsprechend gefördert werden. Dabei ist aber zu beachten, dass die Schulbildung nicht zu einem „à la carte Menu“ wird. Der Erwerb fundierter Grundkenntnisse muss weiterhin gewährleistet sein. Die unterschiedlichen Lerntypen sollen durch Methodenvielfalt angesprochen werden. Es soll vermehrt auf Stärken fokussiert werden. Die Schulen sollten die Möglichkeit haben, den Lehrplan flexibler zu handhaben (z.B. mehr handwerkliche Fächer für kognitiv schwache Schülerinnen und Schüler).

- Lehrpersonen sollen vermehrt professionell zusammenarbeiten. Das Ziel dieser Zusammenarbeit muss sein, die Schülerinnen und Schüler ihren Stärken und Schwächen entsprechend individuell besser fördern zu können. Für die Zusammenarbeit sind die nötigen Zeitgefässe zu schaffen und bereitzustellen.
- Die Zuweisung in eine Abteilung der Sekundarschule führt nicht nur in eine Leistungsstufe, sondern auch in ein soziales Milieu. Mit der Bildung von heterogenen Jahrgangsklassen könnte eine gute soziale Durchmischung erfolgen. Zudem würden alle Probleme um die Zuweisung bzw. die zu frühe Selektion am Ende der 6. Klasse entfallen. Das Gesamtschulmodell ist eine mögliche Vision: keine äussere Differenzierung in Abteilungen, keine Selektion bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit, individuelle Förderung in den heterogenen Leistungsgruppen aber mit Anteilen leistungshomogener Lerngruppen.

„Neugestaltung 3. Sek“ als guter Ansatz zur Verbesserung des Übertritts in die Berufsausbildung

- Mit der „Neugestaltung der 3. Sek“ sind wichtige Schritte eingeleitet. Es stimmt zuversichtlich, dass die vermehrte Profilbildung, das Aufarbeiten von Defiziten und die Förderung individueller Stärken in der 3. Klasse dazu beitragen, den Übertritt in die Sek II und die Berufswelt zu verbessern. Das Projekt muss sich in der Praxis jedoch noch bewähren. Allerdings ist der Zeitpunkt der Massnahmen anzuzweifeln: „Was nützt das Ganze, wenn Lehrstellen bereits am Ende der 2. Klasse vergeben werden?“. Es könnte sinnvoll sein, Stellwerk bereits in der ersten Klasse anzusetzen und mit der individuellen Förderung in den 2. Klassen zu beginnen.

Fazit der Diskussion



Unterschiedliche Meinungen zum chancengerechten Übertritt in die Sekundarstufe I

- Die Zuteilungsproblematik beim Übergang von der 6. Klasse in die Sekundarschule (und gleichzeitig das Problem der zu geringen Durchlässigkeit) kann gelöst werden, indem auf der Sekundarstufe nicht mehr in leistungsdifferenzierten Abteilungen unterrichtet wird.
- Der Übertritt in die Sekundarstufe I kann anhand von Kompetenzrastern in allen Fächern für alle Lernenden fair gestaltet werden. „Kalte Noten“ sind unzureichend.
- Die Gesamtbeurteilung beim Übertritt in die Sekundarschule funktioniert gut und kann als die „am wenigsten ungerechte“ Lösung erachtet werden.
- (Einmalige) standardisierte Leistungstests haben den Nachteil, dass die Tagesform der Lernenden eine zu grosse Rolle spielt. Solche Tests erhöhen den Druck auf Lehrpersonen und Lernende, bergen die Gefahr von unüberlegten Rankings und ausschliesslichem „learning to the test“. Zudem werden die „weichen Faktoren“ (methodische und soziale Kompetenzen) nicht berücksichtigt.

Gemischte Klassen und Anforderungsstufen erhöhen die Durchlässigkeit

- In gemischten A/B-Klassen sind Umstufungen besser möglich, da sie innerhalb der Klasse mit weniger Aufwand verbunden sind.
- Anforderungsstufen in der Sekundarschule ermöglichen eine höhere Durchlässigkeit, bedingen jedoch einen beträchtlichen Mehraufwand für die Lehrpersonen und führen zu mehr Unruhe im Schulbetrieb.
- Traditionelle Sek A- bzw. Sek-Lehrpersonen der älteren Generation sind nach der Umstellung auf Unterricht in Anforderungsstufen nicht glücklich, jetzt auch B- und C-Schülerinnen und Schüler unterrichten zu müssen.

Gestaltung des Übertritts in die Sekundarstufe II

- Kompetenzraster sollen nicht nur in der Volksschule, sondern auch in der Berufsbildung und im Gymnasium eingesetzt werden. Die Übergänge sind anhand von stufenkompatiblen Kompetenzrastern transparent und fair gestaltbar.
- Der Stellwerttest wird begrüsst. Die Bildungsdirektion sollte die Lehrbetriebe gründlich und mit Nachdruck über den Stellwerttest informieren. Demgegenüber wird die Meinung vertreten, dass diese Information durch die Gemeinden zu gewährleisten sei.
- Massnahmen im Rahmen von QUIMS sollten in der Sekundarstufe II weitergeführt werden. Lernende mit Migrationshintergrund brauchen auch auf der Sekundarstufe II Unterstützung.
- Das A und O bezüglich eines gelingenden Übertritts Sek I – Sek II ist der gegenseitige Austausch von Informationen unter allen Beteiligten. Die Informationen müssen klar und lesbar sein (z. B. Stellwerttest, Zeugnisse, Portfolios). Seitens der Lehrbetriebe und Verbände sollten die Anforderungsprofile der Berufe klar an die Sekundarschulen kommuniziert werden.

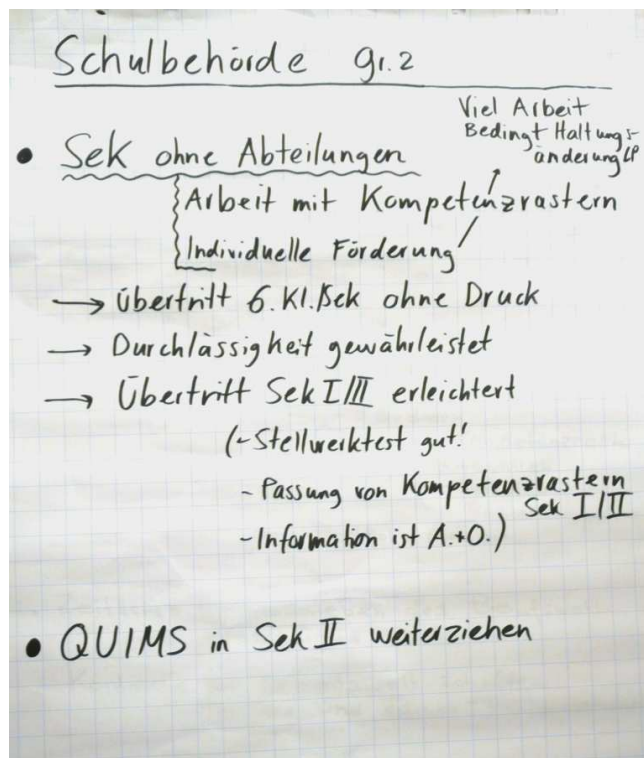
Abschaffung des Langzeitgymnasiums ist umstritten

- Eine leistungsdurchmischte Sekundarschule mit dem Ziel der Integration müsste konsequenterweise die Integration des Langzeitgymnasiums in die Sekundarstufe der Volksschule nach sich ziehen. Dies würde auch einen Beitrag an die Erhöhung der Chancengerechtigkeit leisten, denn in Familien mit Migrationshintergrund wird der Besuch des Langzeitgymnasiums gar nicht in Betracht gezogen, weil man diesen Bildungsweg nicht kennt.
- Die Abschaffung des Langzeitgymnasiums hätte zur Folge, dass die ohnehin schon grosse Vielfalt in der Sekundarschule stark erhöht würde. Die Sekundarschulen müssten zusätzlich neu die Aufgabe der „Begabtenförderung“ übernehmen.

Individuelle Förderung in der Sekundarstufe verstärken

- Die Abschaffung der Kleinklassen in einem Schulkreis hatte zur Folge, dass sich die Lernenden der ehemaligen Kleinklassen nach der Integration in Klassen der Sek B/C nicht mehr wohl fühlten. Dies liegt wohl daran, dass die Lernenden im neuen Setting nicht „dort abgeholt werden können, wo sie stehen“.
- Kompetenzraster erleichtern die individuelle Förderung. Die Lernenden können dort abgeholt werden, wo sie stehen. Dem wird entgegengehalten, dass die konsequente Ausrichtung an Kompetenzrastern und das damit einhergehende „Einzelcoaching“ für die Lehrpersonen nicht leistbar sind.
- In der Sekundarschule sollten die Lernenden mehr individuell gefördert werden. Der gute Ansatz des Projekts Neugestaltung 3. Sek sollte schon in der 1. Sek Anwendung finden.

Fazit der Diskussion



Für den Übertritt in die Sekundarschule ist ein verbindlicher Orientierungsrahmen für die Gesamtbeurteilung erforderlich

- Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass der Übertrittsentscheid auf einer Gesamtbeurteilung beruht. Es fehlt ein klarer und verpflichtender Orientierungsrahmen.
- Die Lehrpersonen der 6. Klasse sind im Zusammenhang mit dem Übertrittsentscheid gefordert, bezüglich der fachlichen und überfachlichen Kompetenzen viele Leistungsnachweise zu erheben. Dabei stellt sich immer wieder die schwierige Frage der Gerechtigkeit: Auf welchen „Daten“ beruht die Gesamtbeurteilung und wie werden diese für die Übertrittsempfehlung genau gewichtet?
- Beim Zuteilungsentscheid sind nicht nur die tatsächlichen Leistungen und Potenziale entscheidend. Es ist bekannt, dass das Arbeits- und Lernverhalten wie auch der Migrationshintergrund eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Im Zweifelsfall wird häufiger in eine tiefere Anforderungsstufe zuteilt.
- Der gegenwärtige Ansatz, die Primarlehrpersonen bei Übertrittsfragen „allein zu lassen“, ist falsch. Lehrpersonen und Eltern sind beim Übertrittsgespräch zudem mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass nicht auf ein verlässliches und objektivierendes Argumentarium abgestützt werden kann.
- Es ist erfreulich, dass trotz allem ein Grossteil der Eltern die Zuteilungsempfehlung der Primarlehrperson akzeptiert. Langjährig amtierende Lehrpersonen haben dabei den Vorteil, dass sie bei Übertrittsempfehlungen über entsprechende Erfahrungswerte verfügen. Probleme haben eher die jüngeren Lehrpersonen.

Ein objektivierendes Messinstrument fehlt

- Der Übertrittsentscheid auf der Grundlage einer Gesamtbeurteilung kann gerechter gestaltet werden, indem verschiedenartige Daten erhoben werden. Dazu gehört beispielsweise der Einsatz eines objektivierenden Leistungstests. Klassencockpit könnte ein geeignetes Instrument sein. Ein bis zwei Querschnittsprüfungen könnten die Gesamtbeurteilung in der 6. Klasse zusätzlich abstützen und dazu beitragen, dass flächendeckend nach einheitlichen Kriterien eingestuft werden könnte.
- Sollte es zudem nicht auch möglich sein, die überfachlichen Kompetenzen in Form von sogenannten „Assessments“ festzustellen?

Zusammenarbeit zwischen Primar- und Sekundarlehrpersonen intensivieren

- Ein gemeinsamer „Runder Tisch“ mit Primar- und Sekundarlehrpersonen kann eine weitere Massnahme sein, um die Beurteilung und Zuweisung von Schülerinnen und Schülern zu unterstützen.
- Die Primarlehrpersonen haben die Möglichkeit, die Lernmotivation und das Leistungsvermögen über einen längeren Zeitraum zu beobachten. Diese Erfahrungen wie auch die gemeinsamen Beurteilungskriterien, die eine Primarschule erarbeitet hat, sollen der anschliessenden Stufe zugänglich gemacht werden.

- Für Sekundarlehrpersonen, die Schülerinnen und Schüler aus drei bis vier verschiedenen Primarklassen übernehmen, ist es eine grosse Hilfe, in einen effizienten Erfahrungsaustausch mit den zuweisenden Primarlehrpersonen zu treten. Die Unterrichtseinstellung im Rahmen eines halben Tages wäre eine willkommene Zeitressource für alle Beteiligten.
- Ein Runder Tisch ist eine potenzialorientierte Alternative zur „Akteneinsicht“, um die erforderlichen Informationen und Hinweise für eine möglichst nahtlose Weiterarbeit mit den Schülerinnen und Schüler zu erhalten.

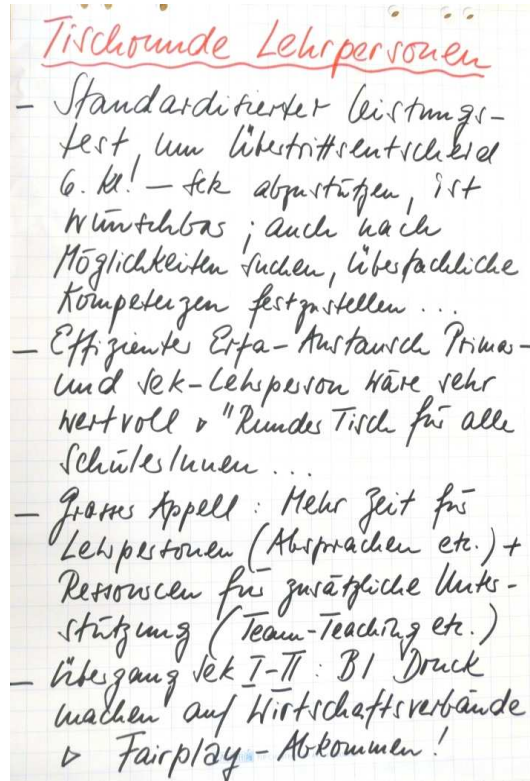
Neue Sekundarschule braucht mehr Ressourcen für das individualisierende Lernen

- Der individuellen Persönlichkeits- und Leistungsentwicklung von Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen kann besser Rechnung getragen werden, wenn vor allem in Mathematik und Deutsch zusätzliche Ressourcen für Teamteaching vorhanden sind.
- Die bestehenden Ressourcen für IF decken nur einen Viertel ab. Es braucht dringend mehr Förderlehrpersonen. Die Ressourcen genügen nicht für einen individualisierenden und binnendifferenzierenden Unterricht in grossen Klassen. Erforderlich sind kleinere Klassen, nicht flächendeckend, sondern in jenen Fällen, in denen ein ausgewiesenes Bedürfnis besteht.
- Die neue Sekundarschule benötigt viele pädagogische Absprachen und gegenseitige Abstimmungen im Schulteam, die Rechnung geht ressourcenmässig (noch) nicht auf.
- Entlastend wären eine Unterrichtsverpflichtung von 26 anstelle von 28 Lektionen, mehr Zeitressourcen für die Klassenlehrpersonen wie auch zusätzliche webbasierte Materialien für computerbasierte Unterrichtseinheiten.

Die Vorbereitung auf den Übertritt in die Berufsbildung verbindlich machen und die immer frühzeitigere Lehrstellenvergabe stoppen

- Die Berufswahlvorbereitung sollte im zukünftigen Lehrplan als verbindlicher Pflichtteil verankert werden.
- Die Berufsberatung sollte vermehrt die Rolle eines gezielten Berufswahl-Coachings der Jugendlichen einnehmen. Den Lehrpersonen fehlt dafür die Zeit.
- Die aktuelle Entwicklung der immer frühzeitigeren Lehrlingsrekrutierung und Lehrstellenvergabe ist für den sorgfältigen Berufswahlprozess absolut nicht zielführend (auch im Hinblick auf die Lehrabbrüche). Sie widerspricht klar den Bemühungen der Lehrpersonen, die Jugendlichen bis zum Ende der 3. Sek möglichst gut auf den Übertritt in die berufliche Grundbildung vorzubereiten.
- Die Neugestaltung 3. Sek mit Stellwerk-Test, Standortbestimmung und profilorientierter Förderung macht Sinn. Die Wirtschaftsverbände sollten die eingeleiteten Entwicklungen stärker berücksichtigen.
- Lokale Kontakte zwischen Schule und Gewerbe sind sehr wertvoll, fördern den gegenseitigen Austausch und sollten frühzeitig angegangen werden. Die Lehrpersonen der Sekundarstufe stellen jedoch fest, dass sie von künftigen Lehrbetrieben eher selten für Referenzauskünfte angefragt werden.

Fazit der Diskussion



Tischrunde Eltern

Beim Übertritt in die Sekundarschule Grenzen überwinden und Vertrauen bilden

- Das wohl schwierigste, aber zugleich auch zentralste Element ist die Vertrauensbasis zwischen allen Beteiligten.
- Eine Möglichkeit dieses Ziel zu erreichen, ist die Zusammenarbeit zwischen der Mittelstufe und der Sekundarstufe auszubauen: Kontakte finden in regelmässigen Abständen statt, Erwartungen werden geklärt, ein Besuchstag an der Sekundarstufe wird organisiert, etc. Hierbei geht es vor allem darum alte Grenzen (Strukturen) zwischen der Mittel- und der Sekundarstufe aufzubrechen.
- Ebenso ist es wichtig, die Eltern zu informieren und in die Sekundarstufe einzuladen, damit sie sich ihr eigenes Bild vom Unterricht und den Lehrpersonen machen können. Dabei steht das „Willkommen-Sein“ im Vordergrund für die Eltern.

Starker Einfluss einzelner Lehrpersonen beim Übertrittsentscheid

- Der Übertritt liegt klar in den Händen der Lehrperson bzw. der Lehrpersonen, welche die Schülerinnen und Schüler an die Sekundarstufe abgeben. Entscheidend ist daher die Ausbildung der Lehrperson als Expertin bzw. Experte in der an den Leistungen und Po-

tenzialen orientierten, chancengerechten Zuteilung. Sie soll Schülerinnen und Schüler professionell einschätzen und zuweisen können.

- Grundsätzlich ist eine Gesamtbeurteilung zu begrüßen, welche sich auf das Mehraugenprinzip stützt. Durch die Vernetzung in einem Team wird eine zu stark subjektiv gefärbte Entscheidung verhindert. Dennoch ist der Einfluss des sozioökonomischen Status eines Kindes (beruflicher Hintergrund der Eltern bzw. Herkunft) bei der Zuteilung in die Sekundarstufe eines der dringendsten zu lösenden Probleme.
- Eine Möglichkeit wäre es, unabhängige Tests einzubeziehen, die keinen Rückschluss auf den Namen zulassen und erst am Schluss aufdecken, wo eine Schülerin bzw. Schüler steht. Klassencockpit hat sich für diese Aufgabe nicht bewährt.

Pro und contra Leistungsdurchmischung in der Sekundarstufe

- Die Schülerinnen und Schüler sollten durchmischt in die Sekundarstufe kommen. Im Unterricht wählen sie dann ihr Prüfungsniveau selber aus und können so in den verschiedenen Fächern optimal lernen. Damit wäre der Druck bei den Kindern und auch bei den Eltern weg. Die Stigmatisierung der Kinder mit Migrationshintergrund in die schlechtere oder schlechteste Stufe könnte so bekämpft werden.
- Durch eine leistungsdurchmischte Sekundarstufe wäre der Selektionsdruck lediglich auf den Schluss der Sekundarstufe – den Übertritt in die Berufswelt – verschoben.
- Man muss unbedingt die Lernfreude der Jugendlichen erhalten und ihrer Entwicklung mehr Zeit geben, z. B. durch eine vierjährige Sekundarstufe. Allgemein zu begrüßen wäre auch ein späterer Umstufungstermin, im Februar in der ersten Sekundarstufe. Um auf Leistungsentwicklungen der Schülerinnen und Schüler optimal einzugehen, müsste die zukünftige Sekundarstufe die Durchlässigkeit ins Zentrum ihrer Bemühungen und Anstrengungen stellen.

Kooperation und Information sind beim Übertritt in die Berufsausbildung zentral

- Der Schülerin oder dem Schüler soll eine Mentorin bzw. ein Mentor bei der Lehrstellensuche zur Verfügung gestellt werden. Ein Vertrag zwischen allen Beteiligten (Lernende – Lehrpersonen – Eltern – Mentorinnen/Mentoren) ist die Grundlage. In diesem wird geregelt, wer wo hilft. Endpunkt dieses Mentorings ist der Lehrvertragsabschluss.
- Ein gutes Beispiel für Informationsbeschaffung beim Übertritt in die Berufsausbildung ist ein Ordnersystem in den Klassenzimmern, in welchen die Berufe der Eltern beschrieben werden. So können sich die Schülerinnen und Schüler über unterschiedliche Berufsbilder informieren und auch direkt Kontakte für Schnupperlehren knüpfen.
- Die Eltern müssen über die verschiedensten beruflichen Wege und Möglichkeiten informiert werden. Gerade diejenigen, die über einen Migrationshintergrund verfügen, sind darauf angewiesen (Berufsbildung, Weiterbildung, BMS, Fachhochschulen, etc.)
- Die Wirtschaft sollte bei der Rekrutierung flexibler agieren und nicht nur prinzipiell A, B oder C-Schüler wählen, sondern vermehrt eine entwicklungs- und potenzialorientierte Selektion vornehmen.

Fazit der Diskussion

24. 30/9/09

① Gestaltung des Übertritts

- Cockpit → nicht für „Rangierung“ der Klassen nutzen
- Vertrauen zw. Eltern + LP
- Gesamtbeurteilung (Team)
- Zus.arbeit MST-OST

ELTERN

② Schulmodell

- Keine Einteilung nach 6. Klasse
- Umstufungstermin später (FEB)
- Zeit für Entwicklung und „Potential“-Abklärung nutzen
- Standardisierte Tests
 - ohne Klassen-Rangliste
 - anonym
- Durchlässigkeit

Tischrunde Wirtschaftsvertretende

Sozialkompetenzen bei allen Jugendlichen fördern

- Sekundarschulabgängerinnen und -abgänger aus B- und C-Klassen weisen häufig ein erhebliches Defizit in ihrem sozialen Verhalten auf (fehlender Anstand, schlechtes Auftreten, zur Schau getragene Motivationslosigkeit, fehlende Pünktlichkeit). Insbesondere bei Lehrabbrüchen zeigt sich, dass meistens nicht die schulischen Leistungen für den Abbruch ausschlaggebend sind, sondern die mangelhaften Sozialkompetenzen.
- Deutlich wird, dass allen Jugendlichen – unabhängig aus welchem Leistungssegment sie stammen – Selbstständigkeit in der Arbeit und ein gutes Mass an Selbstverantwortung für das eigene Lernen fehlt. In dieser Hinsicht muss die Sekundarschule aktiv werden.
- Es ist bedauerlich, dass häufig die fördernde Unterstützung der Jugendlichen durch die Eltern fehlt. Die Vermittlung grundlegender Sozialkompetenzen müsste stärker auch im Verantwortungsbereich der Eltern liegen. Nicht alles kann in diesem Bereich an die Lehrpersonen delegiert werden.
- Grössere Betriebe im Dienstleistungssektor, die vor allem A-Schülerinnen und -Schüler für Ausbildungen im kaufmännischen Bereich rekrutieren, haben keine Probleme mit dem Sozialverhalten der Jugendlichen. Gute B-Schülerinnen und -Schüler sind in diesem Ausbil-

dungssegment häufig sogar überdurchschnittlich motiviert und leistungsbereit, weil sie über gute Leistungen ein höher qualifiziertes Ausbildungsniveau erreichen können.

Kognitive – und vor allem sprachliche – Kompetenzen stärken

- Bei einem grossen Teil der Sekundarschülerinnen und Sekundarschüler besteht ein zum Teil gravierendes Defizit in der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit und -korrektheit. Die Jugendlichen müssen besser Deutsch lernen.
- Die Sekundarschule sollte ein grösseres Gewicht auf die kognitiven Kernfächer Mathematik, Deutsch und Fremdsprachen legen, damit in diesen Fächern ein höheres Kompetenz- und Leistungsniveau erreicht wird. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten möglicher Weise die Unterrichtsthemen reduziert werden.

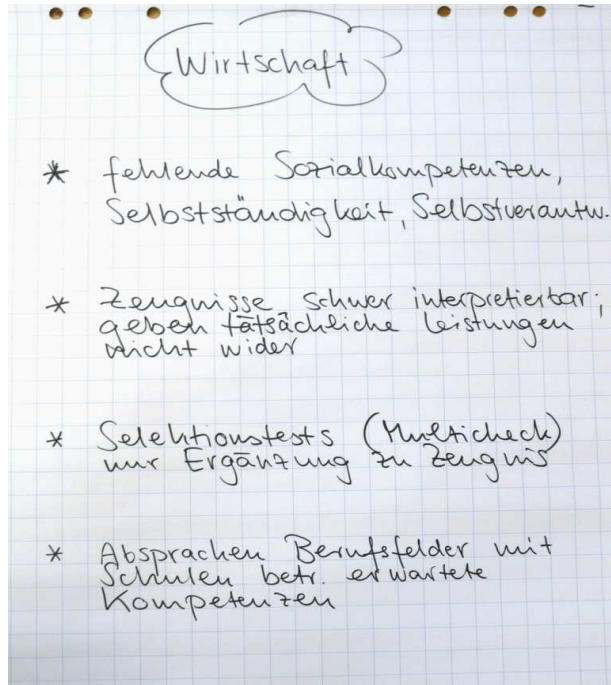
Zeugnisse bilden effektiven Leistungsstand ungenügend ab

- Die Zeugnisse bilden häufig den tatsächlichen Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler nur ungenügend und oft beschönigend ab. Unternehmen mit grossem Lehrlingsbestand kennen bestimmte Sekundarschulen, die generell zu hohe Noten geben.
- Spezielle Tests zur Selektion von Lehrstellenbewerberinnen und -bewerbern (z.B. Multicheck) sind notwendig, um über eine fundiertere Beurteilungsbasis zu verfügen. Diese Tests sollen aber die Zeugnisse der Sekundarschule nicht ersetzen. Sie sind immer nur als ergänzende Beurteilungsinstrumente zu verstehen.
- Zeugnisse sollen auch nicht durch standardisierte, schultypenunabhängige Leistungstests ersetzt werden. Solche Leistungstests sind eine tagesformabhängige Momentaufnahme und bergen die Gefahr des „learning to the test“. Zeugnisse können eine breiter abgestützte Leistungsbeurteilung abgeben. Sie müssen aber auf klarer definierten und transparenten Kriterien beruhen.

Schnittstelle Sekundarschule – Berufswelt

- Insbesondere in der 3. Sek sollte eine intensivere Absprache zwischen Sekundarschule und Berufswelt stattfinden. Die Wirtschaft muss die unterschiedlichen berufsfeldspezifischen Kompetenzerwartungen klarer definieren und mit entsprechenden Empfehlungen an die Schulen kommunizieren. Die Lehrpersonen wären dadurch besser in der Lage, ihre Schülerinnen und Schüler zielgerichteter auf die jeweilige Berufslehre vorzubereiten, damit die Schülerinnen und Schüler bestehende individuelle Kompetenzlücken schliessen können.
- „Stellwerk“ ist als Diagnoseinstrument geeignet, Kompetenzlücken festzustellen, die von den Schülerinnen und Schülern während der 3. Sek mit individuellen, auf den späteren Beruf fokussierten Förderprogrammen geschlossen werden können. Durch eine umfassende und konsequente Umsetzung dieser Strategie können die Schülerinnen und Schüler für persönliche Lernprozesse motiviert werden.

Fazit der Diskussion



Tischrunde Schulleitungen (Gruppe 1)

Das heutige Übertrittsverfahren funktioniert gut

- Im Rahmen der heutigen Vorgaben und des heute festgelegten Verfahrens erweist sich die Gesamtbeurteilung durch die Lehrpersonen der Primarstufe als zutreffend. Die Schülerinnen und Schüler werden ihren Leistungen und ihren Potenzialen entsprechend den Abteilungen und den Anforderungsstufen zugeteilt. Der Informationsaustausch und die Koordination zwischen Primarstufe und Sekundarstufe I sind ausreichend und befriedigend.
- Die Zuweisungen zu Abteilungen und Anforderungsstufen sind aber mit dem Risiko verbunden, dass die kognitiven Fähigkeiten ausschlaggebend sind, während beispielsweise aufgrund der Sozialkompetenzen oft eine andere Zuteilung vorzunehmen wäre.
- Mit Blick auf die Zukunft stellt sich die Grundfrage, ob nach der Primarstufe überhaupt eine Selektion vorgenommen werden soll? Eine andere Möglichkeit bestünde darin, die Zuteilung der Schülerinnen und Schüler zu Leistungsgruppen erst nach einer Probezeit auf der Sekundarstufe I vorzunehmen. Eine solche Lösung wäre aber unbefriedigend.
- Die Einführung von zwei Abteilungen auf der Sekundarstufe I in der Stadt Zürich ist eine Übergangslösung. Es muss das Ziel sein, die individuelle und den Begabungen und Potenzialen entsprechende Förderung über das Lerncoaching der Lehrpersonen, nicht über die Strukturen zu erreichen. Damit können stabilere Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern aufgebaut werden, es lässt sich leichter und zielgerichte-

ter sicherstellen, dass die Förderung ganzheitlich erfolgt. Allerdings ist für die integrative Förderung im Klassenverband die Klassenlehrperson über den Gestaltungspool zu entlasten, und die pädagogischen Teams müssen ihre Arbeit weiterentwickeln und für die Förderung der Schülerinnen und Schüler die Verantwortung gemeinsam tragen.

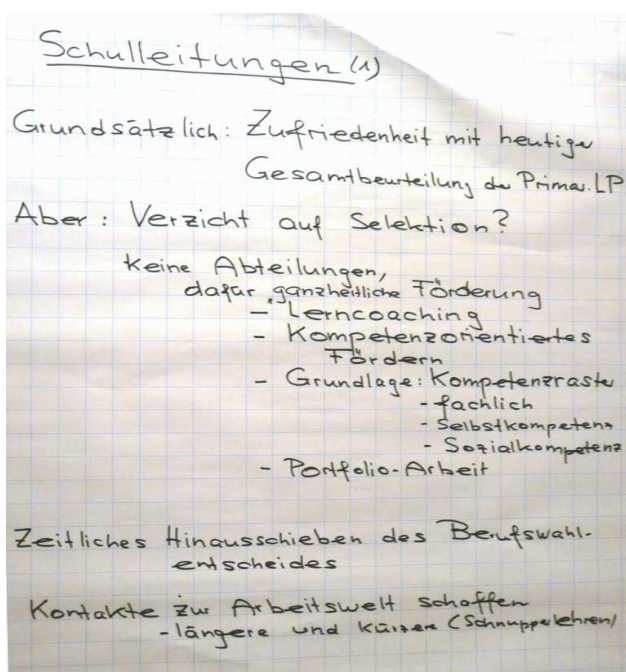
Kompetenzorientierung ins Zentrum stellen

- Die Förderung hat künftig kompetenzorientiert zu erfolgen. Grundlage ist ein standardisierter Kompetenzraster, der sowohl fachliche als auch personale und soziale Kompetenzen erfasst. Die Schülerinnen und Schüler sollen aufgrund des je eigenen, individuellen Kompetenzprofils gefördert werden.
- Für das Gelingen braucht es u.a. grosszügige Räumlichkeiten, die individuelles Arbeiten und Lernateliers ermöglichen. Es müssen grössere Klassen gebildet werden können, um bei gleichbleibenden personellen Ressourcen im Team-Teaching zu arbeiten. Die Schülerinnen und Schüler erhalten zudem die Möglichkeit, ihr Können und ihr Wissen mit einem eigenen Portfolio auszuweisen. Dieses Portfolio soll integrierter Bestandteil der Bewerbung um eine Lehrstelle sein und vom Lehrmeister bei der Selektion entsprechend berücksichtigt werden.

Massnahmen zur Verbesserung des Übergangs Sekundarstufe – Berufsausbildung

- Die Berufswahl hat leider immer früher zu erfolgen. Wodurch kann der Jugendliche bei seiner beruflichen Orientierung und Berufswahl unterstützt werden? Schülerinnen und Schüler erhalten die Möglichkeit, anstelle des schulischen Unterrichts ein Praktikum in einem Betrieb zu machen. Echte Schnupperlehren werden gefördert, die den Jugendlichen die Möglichkeit geben herauszufinden, ob die berufliche Orientierung ihren Neigungen, Interessen und Fähigkeiten entspricht.
- Mit der Einführung der flexiblen Eingangsstufe werden die Schulabgänger zumindest teilweise jünger. Falls es die Entwicklung erfordert, sollen die Jugendlichen vermehrt die Gelegenheit zur Repetition auf der Sekundarstufe I erhalten.

Fazit der Diskussion



Tischrunde Schulleitungen (Gruppe 2)

Der Übertritt in die Sekundarstufe funktioniert gut

- Der Übergang von der 6. Klasse in die Sekundarstufe I funktioniert auf der Grundlage der Gesamtbeurteilung gut. Daran hat sich durch die neue Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler in Niveaugruppen zuzuweisen (in Fächern mit Anforderungsstufen) nichts verändert. Wichtig ist und bleibt die Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen der abgebenden und der aufnehmenden Stufe. Gute Erfahrungen sind zudem die „Schnupperbesuche“ der Mittelstufen-Schülerinnen und –Schüler in den Sekundarstufenklassen, bevor der Übertrittsentscheid getroffen wird.

Unterschiedliche Schulmodelle für unterschiedliche Ansprüche

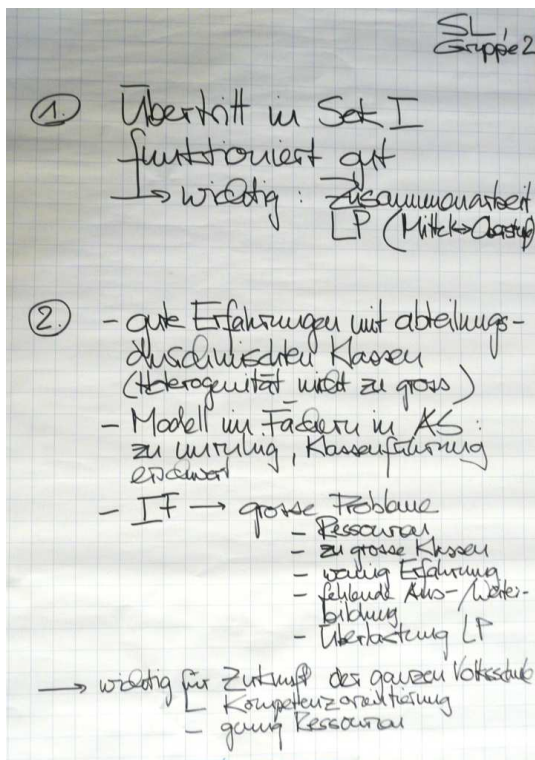
- Das Modell mit Fächern in Anforderungsstufen ist nicht für alle überzeugend. Gut lernende Schülerinnen und Schüler können davon profitieren. Auch die Durchlässigkeit kann verbessert werden. Leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler sind in einem solchen Modell aber häufig überfordert, weil ihnen der stetige Wechsel der Lehrperson und der Lerngruppe Mühe bereitet.
- Gute Erfahrungen werden mit „Mischklassen“ gemacht (alters- und abteilungsdurchmischt, auch in den Fächern mit Anforderungsstufen). Zum einen ist dadurch das Problem der Durchlässigkeit deutlich entschärft. Zum anderen ist dieses Modell im Gegensatz zu demjenigen mit Fächern in Anforderungsstufen gut mit dem Klassenlehrerprinzip vereinbar, was die Klassenführung vereinfacht. Das Funktionieren dieses Modells ist allerdings davon abhängig, dass die Klassen nicht zu gross sind. Überdies stellt sich die Frage, ob diese Organisationsform auch für Schulen geeignet ist, die eine grosse Anzahl an Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bedürfnissen integrativ fördern.
- Weder die Einteilung in Abteilungen, noch das Schulmodell sind entscheidend für die Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler auf der Sekundarstufe optimal zu fördern. Viel gravierender ist die Ressourcenknappheit.
- Das Integrieren von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bedürfnissen bereitet grosse Sorgen, insbesondere dort, wo deren Anzahl gross ist. Verantwortlich dafür ist zum einen der Ressourcenmangel (Klassengrösse, Teamteaching ...). Zum anderen ist der Ansatz der integrativen Förderung in der Aus- und Weiterbildung noch zu wenig verankert. Ebenso fehlen geeignete Lehrmittel. Teilweise sind die Lehrpersonen aber auch nicht bereit, sich auf dieses neue Paradigma einzulassen, weil sie durch die zahlreichen Reformprojekte, wachsende Ansprüche und zunehmende Heterogenität (v. a. in B-Klassen) ohnehin bereits überlastet sind. Sie sehen darin ein typisches Beispiel für eine gesellschaftliche Utopie, deren Realisierung einfach an die Schule delegiert wird.

Verbesserung der Übergänge durch Kompetenzorientierung

- Das Übertrittsverfahren wird davon profitieren, wenn in Zukunft in der ganzen Volksschule mit Kompetenzrastern gearbeitet wird.

- Anstelle von Sek A-, B- oder C-Zeugnissen müssen aussagekräftigere Kompetenzprofile der Schülerinnen und Schüler erstellt werden.
- Die heutige Sekundarstufe leidet daran, dass die Anzahl der stufengerecht ausgebildeten Lehrpersonen zu klein ist. Auf diesem Hintergrund muss das kompetenzorientierte Fördern und Unterrichten zwingend an zentraler Stelle in die Aus- und Weiterbildungskonzepte integriert werden.

Fazit der Diskussion



Plenumsdiskussion

Diskussion zu Ergebnissen der Gruppe 1 Schul- und Sportdepartement / Schulpflege

- Das Projekt „Neugestaltung 3. Sek“ geht in die richtige Richtung. Jedoch besteht die Gefahr, dass die Massnahmen des Projekts ins Leere laufen, da sie zeitlich nicht mit der immer früher einsetzenden Lehrstellensuche bzw. -vergabe abgestimmt sind. Stellwerk müsste man deshalb in die zweite Sekundarschulklasse vorverschieben.
- Das Erlernen von Basiskompetenzen sollte nicht erst kurz vor dem Übertritt ins Berufsleben, sondern in der gesamten Schulzeit stattfinden. Wichtig für die künftige Entwicklung ist es, dass möglichst schnell in der gesamten Volksschule mit Kompetenzrastern gearbeitet wird.

Diskussion zu Ergebnissen der Gruppe 2 Schul- und Sportdepartement / Schulpflege

- Die in der Tischgruppendifkussion angesprochene „Sekundarstufe ohne Abteilungen“

schliesst auch das Untergymnasium ein. Das Langgymnasium muss zwingend in die Weiterentwicklung der Sekundarstufe einbezogen werden.

Diskussion zu Ergebnissen Gruppe Eltern

- Beim Übertritt in die Sekundarstufe spielt die Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen der Mittelstufe und der Oberstufe eine wichtige Rolle. Häufige Wechsel in den Teams und der Trend in Richtung Teilzeitarbeit beeinträchtigen aus der Sicht einer Lehrperson allerdings die Pflege von stabilen und kontinuierlichen Beziehungen zwischen Mittel- und Oberstufe.
- Fluktuationen im Lehrbetrieb sind eine Tatsache. Das heisst aber nicht, dass sich bestimmte Austauschgefässe nicht etablieren könnten.

Diskussion zu Ergebnissen Gruppe Wirtschaft

- Als Lehrperson stellt man mit Erstaunen fest, dass in letzter Zeit immer wenige Referenzanfragen gestellt werden. Sind die Lehrbetriebe nicht mehr am persönlichen Eindruck der Lehrpersonen interessiert?
- Als Wirtschaftsunternehmen holt man nicht für alle Bewerberinnen und Bewerber Referenzauskünfte ein, bei Schülerinnen und Schülern der Abteilung C jedoch immer noch am häufigsten. Oft ist das jedoch extrem aufwändig und nicht immer sind die Auskünfte hilfreich. Die Zeugnisse sind heute auch viel ausführlicher und geben meist schon einen Eindruck von den Kompetenzen der Jugendlichen. Ausserdem antworten auch nicht alle Lehrpersonen auf Anfragen seitens der Wirtschaft. Die gemachte Beobachtung der Lehrperson sollte ebenso wenig verallgemeinert werden wie Klagen von Wirtschaftsseite über fehlende oder unbefriedigende Auskünfte von Lehrpersonen.
- Eine Lehrperson fragt nach der Haltung der Wirtschaft zum Thema „Gesamtschule“. Hierzu gibt es keine gefestigte bzw. einheitliche Position. Zu vermuten ist, dass es dann noch schwieriger wird, herauszufinden, wo eine Bewerberin bzw. ein Bewerber steht. Dies würde wohl zu noch mehr Tests der Wirtschaft führen, die ja eigentlich nur als Ergänzung zum Zeugnis und nicht als dessen Ersatz gedacht sind. Eine weitere Meinung ist, dass der Verzicht auf die Selektion zum stärkeren Einsatz von Kompetenzrastern führen müsste. Diese Kompetenzraster könnten mit denen der Wirtschaft abgeglichen werden. Dazu braucht es keine Abteilungen A, B oder C.
- Von Schulleitungsseite wird noch einmal auf die immer früher einsetzende Vergabe von Lehrstellen hingewiesen. Dieser Aspekt steht in einem gewissen Widerspruch zur gewünschten Intensivierung der Persönlichkeitsförderung. Das Vermitteln von Sozialkompetenzen braucht Zeit, weshalb die Tendenz zur immer früheren Auswahl von Lehrlingen gestoppt werden muss.